

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern und die übrige Zentralschweiz

Abonnementpreise

1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Fr. 1.00	Fr. 2.80	Fr. 5.50	Fr. 10.00

Einzelhefte zu Fr. 0.10

und die übrige Zentralschweiz

achtundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise

Die einseitige Zeile über deren Raum (inkl. Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen 5 Cts., Kanton Luzern, Uri, Schwyz, Zug, N. angrenzender Teil des Kantons 12 Cts., übrige Schweiz 15 Cts., Ausland 20 Cts.)

Einmalige Anzeigen unter dem Titel zu besonderen Preisen mit 10% Aufschlag des betreffenden Tarifes berechnet.

Preis der Anzeigen-Zelle (inkl. Druck): 1 Fr.

Redaktions-Bureau: Wolfstrasse Nr. 11, Telefon 2140

Verleger: J. J. Schönbühl, Luzern

Expeditoren: J. J. Schönbühl, Luzern, Telefon 2140

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten

Inhalt: Die Proportionalwahl im Kanton Luzern (Fortf.) — Umbewaffnungsvorlage und Selbstladegewehr. — Schweiz. — Luzern. — Ausland. — Telegramme. — Lokalchronik. — Verschiedene Nachrichten. — Unfallchronik. — Gesundheit.

Hier Nr. 21 der „Luzerner Chronik“

Die Proportionalwahl im Kanton Luzern.

(Fortsetzung.)

Die Entscheidung der Liberalen über ihre Stellung zu der Vorlage fiel an der Delegiertenversammlung zu Luzern vom 19. Januar 1909. Die Konservativen, die aus verschiedenen Gründen, u. a. auch aus Rücksicht auf die Verhältnisse in der eigenen Partei, eine friedliche Beilegung vorzuziehen mochten, hatten erklärt, daß sie zu einer Verständigung die Hand bieten würden, wonach die Verfassungskommission sich „dermalen“ auf die Verhältnisse des Großen Rates beschränkt hätte und die Proportionalwahl der Gemeindeausschüsse oder des Großen Stadtrates ausgeschlossen worden wäre. Die liberalen Kommunalmitglieder, die überlegende Mehrheit der Großenratfraktion und die Mehrheit des Zentralkomitees fanden, daß man — sagte de Mieux — sich mit dieser Lösung abfinden müsse. Man mußte sich sagen, daß angesichts der konservativen Parteibezugszahlen, die schon wiederholt auch die stärksten Proben bestanden hätte und des Umstandes, daß der liberalen Widerpart neben den konservativen Mitgliedern auch noch die geschlossene sozialistische Partei gegenüberstand, ein Kampf „à tout ou rien“ nicht zu empfehlen sei. In dieser Zwangslage schien die Klugheit zu

geleiten, von zwei unbestehenden Möglichkeiten die weniger unannehmbar zu wählen, um so mehr, als man bestreben mußte, daß die Entscheidung für die Liberalen auch als bloße Parteizählung auf die ersten Proportionalwahlen hin sich nicht besonders günstig gestalten und daß der Kampf die Partei in einen Widerspruch zu ihrer früheren Stellung bringen werde. Dabei verhehlte sich niemand, daß die Vorlage keineswegs nach den Wünschen der Freunde einer richtigen Verhältniswahl ausgefallen sei und daß die Konsequenz für die Großstadtratswahlen nur eine Verzögerung, keinen Verzicht bedeute.

Die Delegierten-Versammlung war auf dem Kampfe gestimmt. Dieser wurde bei etwas schwachem Besuch, namentlich von Seiten der Landbevölkerung, mit großer Mehrheit beschlossen. Die Freunde des Kampfes hatten den viel dankbareren Standpunkt, mußten doch auch die Befürworter der Verständigung anerkennen, daß die Lösung keineswegs erfreulich sei. Die ausbringliche Art, wie man auf konservativer Seite die Vorlage den Parteigenossen kurz vorher angeprangelt hatte und das Zusammenfallen der Entscheidung mit der Bewegung für die Nationalratswahlinitiative ist ein weiteres Argument für die Liberalen, und es bestätigte sich die Erfahrung, daß im politischen Kriegesrat die schärfere Tonart in der Regel der Vorzug hat.

*) Mit Rücksicht auf eine an der Delegiertenversammlung geäußerte Ansicht soll hier festgestellt sein, daß die Vorlage mindestens sechs mal in der Großenratfraktion zur Behandlung kam, allerdings „reduziert“ werden konnte. Die Behandlung durch den Parteitag selbst wurde am 8. Dezember 1908 in Willisau durch einen Parteibeschluß abgelehnt. Dieser stellte die Entscheidung einer Delegiertenversammlung an und gab zugleich die Begleitung für die Art ihrer Zusammenkunft. Der Beschluß war ein negativer, da die Frage in dem damaligen Stadium unmöglich an einer Landsgemeinde der Partei in Willisau mußte bekanntlich im Freien gelagt werden

Die Abstimmung, mit einer Mehrheit von 4200 Stimmen für das neue Verfassungsgezet, gab denen recht, die mit Sicherheit auf die Annahme der Vorlage gerechnet hatten. Andererseits wies die liberale Partei eine so große Stimmenszahl auf (11,531 gegen 12,530 am 2. April 1905, als sie von den Sozialisten unterstützt wurde) und sie hat den Kampf in einer Weise durchgeführt, daß sie nicht geschwächt, sondern gestärkt aus der schwierigen Situation hervorgegangen ist. Die Wahlform, das Proportionalstimmensystem nicht grundsätzlich, sondern nur in seiner verfehlten Ausföhrung zu bekämpfen, hat sich bewährt. Die Partei vermied damit, sich mit sich selbst in Widerspruch zu setzen, und es dürfte durch die erfolgte Kritik schon heute einer künftigen Revision des Gesetzes wirksam vorgearbeitet sein. Bei der Festigkeit des Kampfes war es berechtigt, daß Hüten und Dröhen von besonders eifrigen Parteigenossen etwas mehr geschähe, als den Freunden eines geregelten Turniers gefallen kann. In der außerkantonalen konservativen Presse wurde mit einem aufreizenden Ausmaß liberalen Aufstufes großes Aufsehen gemacht, dabei aber verfahren, daß ein gleicher Aufstuf auch von den Freunden der Vorlage lanciert worden war. Das „Tagblatt“ hat ihn nach der Abstimmung zum Abbruch gebracht, dabei aber bemerkt, daß es solche Mäander hüben und dröhen nicht billigen könne. Seither kamen nur die konservativen Aufstufesmanöver in Uri und Nidwalden-Land ans Licht, die sich in einer Bewegung für die Verbesserung der Wahlweise besonders gut auszeichneten.

Die Verhältniswahlangelegenheit ist mit der letzten Abstimmung noch nicht erledigt. — gehörig hätte behandelt werden können. Sollte man das trotzdem, so hätte ein außerordentliches Parteitag einberufen werden müssen, worin nach unserm Erachten zehn Mitglieder des Zentralkomitees oder 100 liberale Bürger das Recht haben (Art. 11). Dies ist aber nicht geschehen. # # #

Die Bundesversammlung wird zunächst zu entscheiden haben, ob die Bestimmung des Verfassungsgezetes über die Proportionalwahl der Gemeindeausschüsse genehmigt werden kann. Diese Bestimmung, die sich ausschließlich gegen die Stadt Luzern richtet, da nur diese einen Gemeindeausschuß hat, für den die Anwendung des neuen Wahlverfahrens von erheblicher Bedeutung sein kann, steht vor, daß die Proportionalwahl eingeföhrt werden muß, wenn ein Drittel der Stimmberechtigten es verlangt und daß das proportionale Verfahren so lange in Anwendung bleibt, bis zwei Drittel sich dagegen erklären. Die letzten Annahmen sind unserm Wissen neu, während die Einföhrtung der Verhältniswahl in den Gemeinden durch eine Mehrheit auch im Kanton Zug und anderwärts vorgelesen ist und fernere die eigensichere Garantie erhalten hat. Es ist evident, daß durch die Regelung unseres Verfassungsgezetes die Stimmkraft eines Freundes der Verhältniswahl jener von jenen ihrer Gegner gleichgestellt wird. Die Bestimmung bedeutet eine unzulässige Übertragung des Proportionalwahlverfahrens (Verhältniswahl) auf die Entscheidung einer Sache. Die Opposition dagegen ist sehr wohl berechtigt, schon der Konsequenzen wegen, wenn die städtischen Liberalen sich auch nicht verhehlen werden, daß die kantonale Mehrheitspartei, auch wenn der Bestimmung die eigensichere Garantie versagt werden muß, auf anderem Wege zu ihrem Ziel gelangen kann; das Vorgehen ist in der demokratischen Presse bereits angedeutet worden. (Schluß folgt.)

Umbewaffnungsvorlage und Selbstladegewehr.

In der letzten Wochenschau wurde hier darauf verwiesen, daß die gegenwärtig vorgelegenen Änderungen unserer Gewehrreue

Reuilleton.

Ein seltsames Handgeld.

VII.

Alfred ging schweigend von dannen, und schwelgend schritt er nach einer Stunde, nach dem alle gesetzlichen Förmlichkeiten des Stellvertretungsgeschäftes auf dem Wiederholungsbesuch waren, neben Andreas wieder über die dumme Brücke zurück. „Du siehst also meine Schwester, Andreas“, fragte er plötzlich lachend; „du hast sie wohl schon lange geliebt.“ „Nach als sie ein kleines Mädchen war“, antwortete Andreas, „sich selbst in die Eier Haus gekommen bin. Drum seht Ihr wohl“, fügte er langsamer hinzu, „es wäre auch ohne diesen Zufall kein Weibchen mehr gewesen für mich; fort, hinaus, wo es an ein Ende und Vergessen geht.“

„Armer Freund, treue Seele!“ rief Alfred, die Hand seines Begleiters ergreifend; „um diesen Preis freilich muß ich dich lieben lassen, ob ich auch mit meinem Blute dir helfen möchte.“

Zu Hause waren die wenigen noch nötigen Zuwendungen zur Abreise bald getroffen. „Und nun“, sagte Vater Heimgart, ohne der Förmlichkeit zu widerstehen, Gehabt anzuhalten, „dann bu wieder zurückkehrt, was Gott dir gibt, und glücklich verleben möge, so weicht es nicht mehr erleben, es wird auch dann immer für dich gesorgt sein.“ Andreas nickte nur stumm vor sich hin, während sein Vater und die beiden Frauen, die neben ihm standen, mit der abschließenden Hande ineinander geklammert und ihr schicktern die Hand auf die Schulter legte. „Leben Sie wohl, Almalte, und vergesse Sie mit“, flüsterte es kaum hör-

bar; dann neigte er sein Gesicht zu dem ihrigen nieder und küßte sie auf Mund und Wangen. Aber jetzt hob sich ihre Wimper langsam empor, wie aus einem Traume; ihr Auge ruhte in dem fernern, ihr gestalteten Hände gingen auseinander, ihre Arme erhoben und schlangen sich plötzlich um seinen Nacken herum. Ihre Lippen preßten sich auf die seinigen, lange, lange; dann sanken ihre Arme wieder, und mit verhalltem Knistern schob sie sich an den Vater zurück, indem sie mit bebender Stimme antwortete: „Lebewohl, Andreas!“ Er wandte sich und schritt halb taumelnd am Arme Alfreds zur Türe hinaus.

Schon am folgenden Tage verließ auch Alfred Vater und Schwester, um eine mehrwöchige Gesandtschaftsreise anzutreten. Nun war es wohl recht still in dem einsamen Landhause; aber es wurde auch nicht viel anders, als Alfred wieder beim kam. Andreas war zu allen Zeiten den wenigen Worten gewesen; gleichwohl war es jetzt, als ob er alles laute Leben, alle muntere Bewegung aus dem Hause mit sich fortgenommen hätte. Jeder der drei Familiengliedern schien, mehr als je früher, gern für sich allein zu sein; sahen sie aber bei einander, so war die Rede im Augenblicke immer wieder, ohne daß sie nur wußten, wie es geschah, auf den fernern Andreas gefallen. Schon verlangten sie mit ängstlicher Erwartung nach einem Briefe von ihm, und bald kam derselbe auch mit recht beruhigenden Nachrichten von der französischen Festung Genöve aus. Almalte hatte ihm dem Briefe mit zitternder Hand aus dem Land genommen, und mit zitternden Fingern floß sie über die wohlbetannten Schriftzüge hin. Alfred sah und in ihrem stillen, schönen Antlitz wie ein leises Eröthen, dann ein noch miltleres Wöchen auf Andreas das in eröthenen Worten nochmals um Verzöhung, daß

er zum Abschiede sich einer ihm jetzt selbst unbegreiflichen Verwegenheit eröthete; aber er habe nicht anders gekonnt damals, eine unübersteigliche Gewalt habe ihn dazu angezogen, und er glaube, er wäre gestorben, hätte er nicht wenigstens die Witte um den Fuß ausgesprochen. „Armer Andreas“, küßte Almalte, nachdem sie die Stelle zum zweiten und drittenmal gelesen; „armer, guter Andreas!“ Im übrigen erzählte derselbe, daß er sich viel besser, als er's selbst geglaubt, in das beirregte Soldatenleben hineingefunden und dieses ihm keineswegs so schlimm erschienen, wie es dahelmal verfahren werde. Zum Schluß hieß es dann noch, daß das neuformierte und schon ordentlich eingedrückte Bataillon, zu dem er gehöre und bei welchem er auch einige nähere Landbesuche gefunden, nun Tag für Tag Marschbefehl erwarde, wohin, wolle er nicht und könne deshalb auch noch keine fester Adresse angeben.

Almalte nahm den Brief, nachdem ihm Vater und Bruder gelesen, an sich, um ihn am Abend auch ihrem Verlobten zu zeigen. „Leb' du“, sagte der junge Waldegger, ihr das Blatt zurückreichend, „er selbst findet jetzt, daß es zu ihm eine Verwegenheit war.“

„Und du hast, wie es scheint, dies schon früher gefunden?“ fragte Almalte zu ihm aufblickend.

Er wandte sein Gesicht langsam dem Fenster zu, um in den Abend hinausauszublicken. „Eine Unsicherheit zum mindesten war es“, Almalte, sagte er dann, „zu der ich meine Zustimmung nie gegeben hätte.“

„Eine Unsicherheit?“

„Ich kann es nicht anders nennen.“

„Nun, dann mag es sein. Wenden dahin haben, daß du um deine Zustimmung nicht befragt werden konntest.“ Mit diesen Worten erhob sich auch Almalte, um ebenfalls nachdenklich in den Abend hinausauszublicken.

Diesmal ging Herr Waldegger früher als gewöhnlich, ohne daß Almalte ihn zurückhalten suchte. Inzwischen schien der kleine Vorgang keinen Schatten hinter sich gelassen zu haben, und der Bräutigam begann nun mit den Vorbereitungen zur Hochzeit dringender zu werden. In den Zorden und Galden, die sich zur Umarmen niederließen, war der Säugere verschwunden, selbst die Anhöben und Bergstuppen begannen ihr Winterkleid abzulegen, und es war gegenwärtig vernehmbar worden, daß das große Fest in den ersten schönen Frühlingstagen stattfinden sollte; aber noch hatte Almalte keine Hand zur Unterfertigung ihres hochzeitlichen Kleides geröhrt, und wurde sie dann von ihrem Verlobten daran gemahnt, so meinte sie ruhig, das werde dann einmal bald getan sein. Endlich jedoch sprach sie den bestimmten Wunsch aus, daß die Hochzeit noch verschoben werde, da in diesen verhängnisvollen Zeiten noch niemand seines Glückes recht froh werden könne. Vater Heimgart pflichtete diesem Verlangen seiner Tochter bei, denn immer drohender gestaltete allerdings sich die Zukunft. Auf den nächsten Feiertag der großen, zertrümmerten Kaiserarmee drangen Aufständische ungeschützte Heerschaaren nach Westen vor; Preußen hatte sich soeben von seinem französischen Allierten losgesagt, und auch die übrigen deutschen Bundesgenossen des letzteren begannen unsicher zu werden, während sein unerschöpfliches Verle um dem entdöckerten Boden Frankreichs neue Armeen hervorbrachte, um sie einer ganzen Welt voller Feinde entgegenzusetzen. Wer mochte im Angesichte eines solchen Wölderbrandes frohe Feste feiern? und stand nicht mitten in diesem Brande auch einer, bei dem das Herz nur noch einmal schlägt und stündlich in Angst und Sorge verweilen muß!